

Ausgewählt – Das kulturelle Erbe Bayerns und seine Bedeutung im 21. Jahrhundert

Festvortrag zur Eröffnung der Ausstellung »Gott, die Welt und Bayern – 100 Kostbarkeiten aus den regionalen Staatlichen Bibliotheken Bayerns« am 16. Oktober 2018

Ausgewählt« habe ich als Titel meines Vortrages¹ vorgeschlagen, nicht wegen der Landtagswahlen der vergangenen Tage, sondern wegen der Bedeutung von Auswahlprozessen für die Erfassung und Erschließung dessen, was wir als kulturelles Erbe, in unserem Fall Bayerns, verstehen. In der heute zu eröffnenden Ausstellung finden Sie das Ergebnis eines solchen Prozesses, eine Auswahl von 100 besonderen Objekten in unseren Bibliotheken in allen Landesteilen Bayerns, auch als Assoziation zu 100 Jahren Freistaat im Jahr 2018.

»Ausgewählt«, der Begriff im Zusammenhang mit dem kulturellen Erbe wird schnell eingängig, wenn wir uns vergegenwärtigen, wie in unseren Museen, Archiven, Bibliotheken gesammelt wird, wie unsere Denkmäler als solche erkannt und definiert werden oder wie immaterielles Kulturerbe erschlossen wird. Durch mindestens dreifache Auswahl definieren wir seit Jahrhunderten unser kulturelles Erbe: einerseits beim Sammeln und Aufbewahren, andererseits bei der Wahl der Präsentationsformen und drittens mit der Wahl des Deutungskontextes bzw. der Rahmenerzählung.

Dazu zunächst ein Beispiel: Für die Renovierung des sogenannten Bayertores wurde die Stadt Landsberg am Lech 1986 mit der Europa-Nostra-Medaille ausgezeichnet. Das Bayertor, 1425 errichtet, sollte in der bayerischen Grenzstadt zu Schwaben den Mauerring in Richtung Osten, also im Bayerischen abschließen. Schon der Name schafft einen unzweifelhaften Deutungskontext mit dem Land Bayern. Das Tor wird zur bayerischen

Seite hin geprägt von einer Kreuzigungsdarstellung und darunter angebrachten Wappen, einerseits für Herzog Ernst von Bayern und andererseits seine Gattin Elisabeth. Letzteres Wappen stellt eine blaue Schlange dar, mit einem Kind im Mund, darüber eine Krone. Mit dem Wappen verweist das Bayertor nach Mailand, zu den Herzögen von Mailand und der Lombardei aus der Familie der Visconti, aus der jene bayerische Herzogin stammte. Als Denkmal des kulturellen Erbes war das Tor seit dem 19. Jahrhundert vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege für Bayern erfasst worden. Mit der Auswahl für die Europa-Nostra-Medaille wurde es in einen europäischen Deutungskontext gestellt und so in vielfältigen Abbildungen, neuerdings auch digital präsentiert.

Europa Nostra engagiert sich als Organisation seit 1978 für das kulturelle Erbe Europas. Seit 1973 hat sich das offizielle Europa mit Fragen europäischer Identität beschäftigt und in diesem Jahr 2018 soll nach Willen der Europäischen Union ein Europäisches Kulturerbejahr den Menschen vergegenwärtigen, wie sehr bei aller Vielfalt Europa auch mit einem gemeinsamen kulturellen Erbe lebt. Der in Spanien geborene Starsänger Plácido Domingo fungiert derzeit als Präsident von Europa Nostra, während er mit seinem Gesang, etwa mit Interpretationen von Giuseppe Verdi, Georges Bizet und Richard Wagner, bekanntlich kulturelles Erbe Europas durch den Kontinent und in alle Welt trägt, seit seinem München-Debüt 1972 oftmals auch in der bayerischen Landeshauptstadt.



1 Der Festredner Ferdinand Kramer am Podium

Foto: BSB, H. R. Schulz

München führt uns zu einem zweiten einleitenden Beispiel, zu Umberto Eco und wieder nach Italien, nun zu einem Buch und in eine Bibliothek und damit zu Grundfragen menschlichen Seins im Spannungsfeld von Christentum und aristotelischer Lehre sowie zur Frage der Weitergabe, also der Auswahl von Wissen als kulturellem Erbe. Die im »Namen der Rose« auch thematisierten Auseinandersetzungen im Gefolge der Aristoteles-Rezeption haben bekanntlich auch im Umfeld des Wittelsbacher Kaisers Ludwigs des Bayern stattgefunden, der Wilhelm von Ockham und Marsilius von Padua und anderen in München Asyl gewährt hat. Die berühmte Szene in der Verfilmung des Romans mit der brennenden Bibliothek spitzt die Frage eines Auswahlprozesses weiter zu, als nur wenige Bücher gerettet werden konnten.

Die genannten Episoden am Anfang sollen einen Anstoß für ein zentrales Argument meines Vortrages geben. Wir können, was wir als »eigene« Kultur, die Kultur Bayerns und seiner Städte, Dörfer und Regionen bzw. der dort lebenden Menschen verstehen, nur erklären, wenn wir auch auf seine europäischen Vernetzungen achten. Unser kulturelles Erbe ist vielfach auf das Schaffen und Sammeln der Menschen in Bayern zurückzuführen: auf Bürger, Bürgermeister, Händler, Bauern, Handwerker, Gelehrte, Äbte, Bischöfe, Pfarrer, Adelige, Herrscher oder Unternehmer, Bauern, Architekten, Künstler, Archivare, Bibliothekare, Literaten oder Wissenschaftler, stets aber, bewusst oder unbewusst, in unmittelbaren oder mittelbaren Verbindungen mit kulturellen Strömungen und Austauschprozessen in Europa. Zur europäischen Binnenperspektive müssen wir

dann auch eine Außenperspektive und -vernetzung dazunehmen, deren Rückwirkung auf unser kulturelles Erbe vielleicht mit weniger Intensität, aber doch auch deutlich ist. Von den arabischen Zahlen bis zur Kartoffel, vom Gin Tonic bis zur Popmusik reichen diese außereuropäischen Impulse für das, was wir als unser kulturelles Erbe verstehen mögen.

Und mein zweites Argument ist: Wir können unser kulturelles Erbe aufschließen und in europäischen sowie darüber hinausreichenden Kontexten verständlich machen, und es damit im 21. Jahrhundert neu nutzen als Instrument gesellschaftlicher Integration. Das kulturelle Erbe bietet Ansätze für eine gemeinsame Geschichte und Erinnerung und damit eine Grundlage für das wechselseitige Verständnis von Lebensformen, Werten und so für ein gelingendes gesellschaftliches Miteinander. In einer pluralen Gesellschaft entsteht Zugehörigkeit und Miteinander – auch in Form gelingender Staatlichkeit auf unterschiedlichen Ebenen von Kommunen, Ländern, Nationalstaaten und Europa – auch über die Erfahrung und Auseinandersetzung mit dem kulturellen Erbe. Es ist wohl kein Zufall, dass die Väter der Bayerischen Verfassung die Erneuerung von Demokratie und Staatlichkeit Bayerns in Verbindung von einer »mehr als tausendjährigen Geschichte« mit der Definition des Landes als »Kulturstaat« sahen. Ich will versuchen, Sie im Folgenden mit Blick auf den historischen Funktionswandel des kulturellen Erbes an seine mögliche Bedeutung im 21. Jahrhundert heranzuführen.

Ausgehen kann man zunächst von der europäischen Zentrallage Bayerns. Über die Donau, den Main und das angeschlossene Flusssystem stand der bayerische Raum von den Anfängen her in einem europäischen Kommunikationsnetz und -prozess. Früh schon waren die Alpen eben keine Grenze, nicht erst seit das Römische Reich in den Raum nördlich der Alpen ausgegriffen hat. Der Mittelmeerraum war und blieb über Jahrhunderte kulturell, klimatisch und wirtschaftlich so attraktiv, dass er immer wieder zur Überwindung der Alpen herausforderte, von den Bemühungen um die Via Claudia bis hin zum Brennerbasistunnel heute. Ost-West über die Donau, Nord-Süd über den Brenner und vice versa, der bayerische Raum war und ist auch ein europäischer Transferraum, wobei wohl vor allem die Impulse aus dem Mittelmeerraum unser kulturelles Erbe in hohem Maße beeinflusst haben.

Mit der Entwicklung dann lange nachwirkender territorialer und kirchlicher Organisation in Herzogtümern, Bistümern, Klöstern und später Städten, entwickelten sich seit dem frühen Mittelalter im Raum des heutigen Bayern nicht nur Orte und Institutionen des Austauschs oder des Aufenthalts von Reisenden, gleichsam Relaisstationen, sondern auch Orte des Bewahrens und des Tradierens, ursprünglich für religiöse, wirtschaftliche, rechtliche oder repräsentative Belange. Zugeordnete Schreibstuben, Bücher- und andere Sammlungen bzw.

Bibliotheken und Archive als Wissensspeicher, zudem Architekturen, Liturgisches und Kunst wurden ausgewählt und dann bald auch zu einem Ansatz und Anker für ein generationenübergreifendes und räumlich erweitertes kulturelles Gedächtnis, auch in Form früherer Historiografie in Annalen, Viten und Chroniken.

Ohne Zweifel hat der Wandel der christlich geprägten Welt im Laufe des Mittelalters mit der Abtrennung und Verselbständigung der Ostkirchen und der Ausweitung des Islam zu einem Prozess der kommunikativen Verdichtung im auf Rom orientierten Christentum im Westen Europas geführt. Die Strukturen der römischen Kirche, mit ihren zentralen und dezentralen Elementen, haben zu frühem vielfältigem kulturellem Austausch und bei aller Vielfalt auch zu Gleichförmigkeiten im westlichen Europa wesentlich beigetragen. Institutionen wie Universitäten, Heilig-Geist-Spitäler, Bibliotheken, Archive, aber auch der Rhythmus aus der Zeitmessung und manch anderes mehr stehen in diesem Zusammenhang. Die Frage des Christlichen war ein wesentliches Auswahlkriterium für kulturelles Erbe, in der Liturgie mit »Tut dies zu meinem Gedächtnis«, mit der Inquisition und von ihr gebilligten oder verbotenen Büchern oder zugespitzt im Reliquienkult – um nur drei Beispiele zu nennen. Dann brachte die Renaissance eine kräftige Erweiterung aus der Antike, eine vielfältige Sammlungs- und Auswahlstätigkeit setzte ein, insbesondere in den Residenzen von Fürsten, Bischöfen oder reichen Handelshäusern oder Gelehrten. Aventinus, der große bayerische Geschichtsschreiber und Humanist, sammelte Funde aus der Römerzeit genauso wie er Wissen zur bayerischen Geschichte aus vielfältigen Quellen erschloss. Eine Hofbibliothek, die spätere Bayerische Staatsbibliothek, entstand aus den Büchersammlungen von Johann Albrecht Widmanstetter und Johann Jakob Fugger, auch mit Autoren aus dem orientalischen Raum. Im Antiquarium in der Residenz sollten Sammlungen aller Art Platz finden. Die Auswahl bestimmten der Fürst und seine Berater, kulturelles Erbe auch aus anderen Kulturen fand verstärkt Aufnahme und kam in einen dezidiert fürstlich, bayerisch-herzoglichen Deutungszusammenhang mit wissenschaftlicher und gleichermaßen repräsentativer Funktion.

Sicherlich hat die konfessionelle Trennung seit dem 16. Jahrhundert Europa und damit auch Bayern verändert, auch die Auswahlprozesse beim kulturellen Erbe. Das läßt sich in Kirchenstrukturen wie in dynastischen Verbindungen, in Bildungssystemen und manch anderem mehr nachvollziehen, auch mit Extremen wie bilderstürmerischen Aktivitäten etwa in den Reichsstädten Augsburg, Nürnberg oder Regensburg oder kriegerisch-konfessionell bedingten Zerstörungen als eine Form eines gewaltsamen Auswahlprozesses. Die in weiten Teilen Bayerns sich erhebende, besonders in katholischen Territorien intensiv ausgebildete barocke Kulturlandschaft, die für Würzburg und die Wieskirche



2 Ein Blick in die Ausstellung »Gott, die Welt und Bayern« in der Bayerischen Staatsbibliothek
Foto: BSB, H. R. Schulz

exemplarisch zum Weltkulturerbe erhoben wurde, erklärt sich wesentlich aus dynastischen Verbindungen und religiös-konfessionellen Anstrengungen. Bedeutenden Anteil am Kulturaustausch jener Epoche hatten in Bayern die Jesuiten, ein neuer Typ von Orden, ohne *Stabilitas Loci*, also im katholischen Orbit immer wieder Orte und Länder wechselnd, gleichzeitig mit höchstem Bildungsanspruch und starkem Engagement im Bildungswesen und mit aus der Mission herrührenden globalen Perspektiven und Auswahlkriterien, mit Interessen für Asien, Amerika und Afrika.

Der Blick ins 19. Jahrhundert beginnt mit einem der radikalsten Auswahlprozesse, der Säkularisation und Mediatisierung. Wertschätzung und Verachtung für kulturelles Erbe gingen damit gleichermaßen einher. Da wurde vernichtet, verkauft, gesammelt und aufbewahrt, oder auch darum gekämpft, etwa um den Erhalt einer Kirche wie der Wies. Mit der Säkularisation und Mediatisierung, überhaupt im Napoleonischen Umbruch, wurden unzählige adelige, kirchliche und städtische Herrschaften in der Fläche des Landes in größere staatliche Zusammenhänge geführt, vielfach verloren Orte damit zentrale Funktionen, auch als kulturelle Impuls-

geber. Wir verdanken andererseits der Auswahl der Säkularisation reiche Schätze in staatlichen Bibliotheken, Sammlungen und Museen, zumal in zentralen Orten Bayerns, wie in Amberg, Ansbach, Aschaffenburg, Augsburg, Bamberg, Coburg, Dillingen, Neuburg, Passau, Regensburg, Würzburg etc., besonders aber in der Landeshauptstadt München. Die damit auch verbundenen Entdeckungen an kulturellem Erbe, wie etwa die *Carmina Burana*, wurden zur Quelle von wissenschaftlicher und künstlerischer Inspiration, von bayerischem Bürgerstolz, von einer kulturellen Aufladung der bayerischen Nation, etwa als auf der Basis einer Auswahl von Wittelsbacher Denkmälern aus allen Landesteilen das Bayerische Nationalmuseum entwickelt wurde.

Die Entwicklung in Bayern zeigt dabei eine interessante Ambivalenz. Einerseits hat Bayern selbst die Entwicklung einer bayerischen Nationalstaatlichkeit seit 1806 auch mithilfe des kulturellen Erbes betrieben, wie etwa die Benennung eines bayerischen Nationalmuseums zeigt, wie das auch für die Hof- und heutige Staatsbibliothek diskutiert wurde und wie überhaupt im späten 18. und in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts oft von der bayerischen Nation die Rede

war. Später hat dann König Ludwig I. zwar sehr auf die staatliche und damit monarchische Souveränität Bayerns geachtet und die europäische Antike, Kunst und Architekturen in einem vor allem mit Leo von Klenze und Johann Martin von Wagner getroffenen Auswahlprozess in die Pinakotheken nach München gebracht und damit einen europäischen Anspruch mit seiner Landeshauptstadt formuliert. Gleichzeitig hat er aber auch national-deutsches kulturelles Erbe wie in der Walhalla definiert und propagiert, ohne zu erkennen, dass diese Kulturpolitik seinen staatlichen Souveränitätsanspruch auch konterkarieren konnte. Auch König Max II. hat diese partiell widerstrebenden Kräfte des Staatlichen und Kulturellen wohl nicht voll erkannt, als er in geschichts-

und kulturwissenschaftlichen Fächern bisweilen heftig umstrittene sogenannte »Nordlichter« an die Universitäten berief, während er gleichzeitig gezielt ausgewähltes bayerisches und regionales Brauchtum initiierte und förderte, die die bayerische Gesellschaft, Nation und Staatlichkeit gegenüber der zunehmenden deutschen Nationalbewegung und damit auch seine monarchische Souveränität stabilisieren sollten.

Bayern kam dann in der Epoche des Nationalismus wilhelminisch-deutscher Prägung in die Problematik, dass es sich vor Treitschke und anderen als undeutsch rechtfertigen mußte, da es über Jahrhunderte eng mit Rom, Italien und Frankreich in Austausch stand und verbunden war, italienische, französische oder flämi-



3 Ein Exponat aus Passau: »Aus der Praxis eines Feldchirurgen«
Foto: BSB, H. R. Schulz

sche Künstler und Vorbilder das Land und die Landeshauptstadt und das dort überlieferte kulturelle Erbe und Erscheinungsbild entscheidend geprägt hatten. Umso mehr hat man dann bisweilen auch in Bayern den deutschen Deutungskontext bis 1945 gesucht und zur Geltung gebracht, etwa wenn man das bedeutendste Technikmuseum als »Deutsches Museum«, ein kulturpolitisches Periodikum als »Süddeutsche Monatshefte« oder die Anfänge des Radios, auch als Kulturträger, als »Deutsche Stunde in Bayern« auswies. Kulturelles Erbe wurde nun immer mehr nach deutschnationalen Kriterien ausgewählt und gedeutet und dann von den Nationalsozialisten zusätzlich auch nach national-rassistischen Kriterien etwa in Form der Auswahl bzw. Diffamierung von sogenannter entarteter Kunst pervertiert, bevor vieles in dramatischen Auswahlprozessen vor Bomben gerettet, vieles aber auch vernichtet wurde.

Das genannte bayerisch-europäische und nationaldeutsche Spannungsfeld für den Deutungskontext des kulturellen Erbes schien sich in Bayern nach 1945 weitgehend aufzulösen, öffnete sich doch mit dem Willen zur Aussöhnung und Völkerverständigung rasch eine neue europäische Dimension in Auswahl und Umgang mit dem kulturellen Erbe. Früh etwa zeigte Bayern eine Auswahl seiner Schätze aus den Pinakotheken in einer Aufsehen erregenden Ausstellung in Paris und knüpfte damit an alte bayerisch-französische Bande an. Und intensiv versuchte man gerade von Bayern aus, Kulturinstitute in Italien wiederzubeleben bzw. zu errichten, bis hin zum ersten Auslandsstudio des BR in Rom 1960, das unter anderem auf Reinhard Raffalt zurückgeht, der am liebsten Venedig als europäische Hauptstadt gesehen hätte. Gemeinsames im kulturellen Erbe aus dem Kulturaustausch zwischen Italien und Bayern wurde nun vielfach erforscht und erschlossen.

Mit dem kulturellen Erbe in seiner europäischen Dimension wollten Kultusministerium und Freistaat auch die Traditionen Bayerns als europäischer Staat in Erinnerung rufen und die 1946 erneuerte Staatlichkeit, dann auch in der föderal konstituierten Bundesrepublik und im sich einigenden Europa legitimieren. Max Spindler formulierte mit einer Rede und dann einem Aufsatz über »Die Grundlagen der Kulturentwicklung in Bayern« (1949) die nach Europa offene und Bayern bereichernde kulturelle Vernetzung des Landes über Jahrhunderte. Wie Alexander Wegmaier und Thomas Jehle in zwei neuen Studien zur Europaidee und Außenkulturpolitik Bayerns² zeigen, formulierten zahlreiche Kräfte in Bayern auch daraus ein europapolitisches Programm mit dem Ziel einer politischen Einigung als die Vereinigten Staaten von Europa.

Diese Ideen wurden legitimiert sowohl durch die Abgrenzung von Krieg und Nationalismus als auch durch die lange Tradition europäischer Vernetzungen und eben auch mit dem von Europa mitgeprägten kulturellen Erbe in Bayern, über dessen transnationale Komponente

man sich nach 1945 wieder selbstbewusst freuen konnte. So ließ sich die Landeshauptstadt als »nördlichste Stadt Italiens«, als »Isar-Athen« und mit dergleichen europäischen Etiketten ausweisen. Zahlreiche bayerische Orte entwickelten europäische Partnerschaften und wählten dazu Entsprechendes aus ihrem kulturellen Erbe aus. Das Europäische im kulturellen Erbe Bayerns, nun vielfach von den Kulturwissenschaften bis hin zu den Historischen Vereinen und anderen Kultureinrichtungen in Bayern gesucht und ausfindig gemacht, sorgfältig mit der Denkmalpflege, mit Museums-, Bibliotheks- und anderen Entwicklungsprogrammen erschlossen und bewahrt, sollte ein neues Bewusstsein schaffen, oder wie es Ministerpräsident Alfons Goppel formulierte: »Europäer sein und Bayern bleiben«.

Zu diesen staatlich-politischen Interessen gesellte sich bald ein wirtschaftliches, seit der bayerische Außenhandel ab den 1950er-Jahren starke Wachstumsraten erlebte und mit der Gründung der EWG die europäischen Märkte immer stärker erschlossen werden konnten. Das Kulturerbe wurde nun allenthalben über den Kontinent auch zum Türöffner, zum Merkmal auf Messständen, zum Instrument, um Aufmerksamkeit und Geschäftspartner zu gewinnen, komplementär Damen- und Herrenprogramme zu gestalten oder um Touristen anzuwerben. Nach dem FC Bayern München ist es in jüngerer Zeit vor allem das kulturelle Erbe Bayerns, das das Land in der Welt zu einem Begriff hat werden lassen, von Neuschwanstein bis zum Oktoberfest, mit der Staatsoper, mit dem Weltkulturerbe wie auf der Wies, in Würzburg, Regensburg, dem Limes oder den Handschriften im Weltdokumentenerbe in Bamberg.

Die Erschließung des Europäischen im kulturellen Erbe in Bayern war insofern in den 1950er- bis 1970er-Jahren recht stimmig auch mit der gesellschaftlichen Entwicklung, definierte doch der europäische Raum im Wesentlichen die neuen Reiseerfahrungen der Menschen, die wachsenden wirtschaftlichen Verflechtungen und die Migration von sogenannten Gastarbeitern, die ins Land kamen und ihr kulturelles Erbe nicht nur in Form von Eis, Pizza, Gyros, Sangria oder Cevapčići ins Land brachten. Vor allem die Gastarbeiter aus Spanien und Italien, auch Griechenland, fanden sich in der vom christlich-kulturellen Erbe Bayerns geprägten neuen Lebenswelt doch bald gut zurecht, wenngleich manches binationales Paar zunächst über Jahre auf die Heirats-erlaubnis der Eltern warten musste.

Bleibt die Frage, wie sich die Koordinaten in den Deutungskontexten Europa, Deutschland und Bayern in jüngster Zeit entwickelt haben. Ein schwieriges Terrain, haben sich doch die Rahmenbedingungen stark verändert. Die Wiedervereinigung hatte auch in Deutschland eine Renationalisierung von Perspektiven zur Folge, wie Irene Götz³ gezeigt hat. Der Bund mit Bundeshauptstadt Berlin entwickeln sich im föderalen Gefüge der Bundesrepublik Deutschland und im Gefüge Euro-

pas zu Zentren mit immer mehr Macht, was seit einigen Jahren wieder alte Sorgen bei europäischen Nachbarn weckt. Bund und Berlin setzten – mit immer weniger Rücksicht auf die Kulturhoheit der Länder – zunehmend auch Kultur und kulturelles Erbe als Mittel der Politik ein und führten es durch die Prozesse der Auswahl für UNESCO-Listen zum kulturellen Erbe, durch Wettbewerbe bzw. Auszeichnungen, Fördermaßnahmen oder vom Bund finanzierte Stiftungen, wie die Deutsche Stiftung Denkmalpflege, immer mehr in nationale Deutungskontexte. Die Ab- und Aufwertung von kulturellem Erbe durch nationale Kategorien war und bleibt problematisch.

Durch die wachsende nationale Inanspruchnahme des Kulturellen wird der zunehmenden Machtkonzentration in Berlin und dem erweiterten außenpolitischen sowie militärischen Engagement der Bundesrepublik ein softes Gesicht gegeben. Die lebhaftige Diskussion um das nachgebaute Hohenzollernschloss als Humboldtforum, in der auch zahlreiche Assoziationen mit dem Wilhelminismus geweckt wurden, ist hier eine beredete Quelle. Es hat den Anschein, dass mit den Machtverlagerungen seit 1989 bisweilen auch wieder ältere Virulenz aufkeimt, die an die Jahrhundertwende 1900 erinnert, jedenfalls finden sich von der Provenienzforschung bis hin zur Debatte um das Kulturgutschutzgesetz immer öfter nationale Kategorien im Umgang mit dem kulturellen Erbe. Bemerkenswert in dem Zusammenhang ist auch die Entwicklung einer »Deutschen Digitalen Bibliothek«, die nun mit den modernsten Mitteln der digitalen Welt das kulturelle Erbe in einen nationalen Deutungskontext stellt, obwohl es sich ganz überwiegend um Kulturgüter der Länder und Kommunen handelt und dieses auch ganz überwiegend in Kontexten der Kommunen, Territorien und Länder sowie in europäischen Austauschprozessen entstanden ist. Immerhin entwickeln sich komplementär dazu die am europäischen Raum orientierte »Europeana« und für Bayern »Bavarikon«.

Bayern versuchte sich seit den 1990er-Jahren insofern zu positionieren, als es etwa die zögerliche Haltung zum Bau der Pinakothek der Moderne aufgab und diese dann nach dem Berlin-Hauptstadt-Beschluss doch rasch realisierte. Parallel wurden im Rahmen von Privatisierungsmaßnahmen auch bedeutende Einrichtungen zum Umgang mit dem kulturellen Erbe im ganzen Land finanziert. Im Bereich des Digitalen wurden bzw. werden die »Bayerische Landesbibliothek Online« und »Bavarikon« aufgebaut. Auch ein neues, 2019 zu eröffnendes Museum der bayerischen Geschichte in Regensburg und andere beachtliche Investitionen zur Erneuerung von Kultureinrichtungen wird man in diesem Zusammenhang verstehen können. Das kulturelle Erbe des Landes sollte im Deutungskontext Bayerns wahrnehmbar bleiben.

Zunehmend wurde seit den 1990er-Jahren im Umgang mit dem kulturellen Erbe auch der Globalisie-

rungsdiskurs aufgenommen. Im Wandel der Globalisierung und damit einhergehender vermeintlicher Nivellierung sollte auch das kulturelle Erbe helfen, kulturelle Identitäten und Profile fortzuentwickeln. Das führte zu Formulierungen wie »Heimat in der Globalisierung«, oder wie der aus Landshut in Niederbayern stammende Bundespräsident Roman Herzog betonte, wer seine Heimat kenne und ihr mit Zuneigung begegne, der werde auch die Identifikation anderer mit ihrer Heimat respektieren. Der Globalisierungsdiskurs führte über Europa hinaus, wenngleich er auch insofern eine europäische Komponente hat, als die zivilisatorischen Transformationen der Welt seit dem 16. Jahrhundert wesentlich von Europa beeinflusst waren und auch das jüngere kulturelle Erbe Europas mitprägten. Dabei ist nicht nur an völkerkundliche, ethnologische Sammlungen oder Missionsmuseen zu denken, sondern auch an vieles, was etwa über die vormaligen Kolonialwaren in die Alltagskultur Bayerns eingegangen ist. Eine neue Sensibilität im Umgang mit dem global-kolonialen Erbe hat neue Auswahlprozesse der Rückführung von Kulturgütern in die Ausgangsländer in Gang gesetzt.

Blickt man auf die programmatischen Äußerungen zum für 2018 ausgerufenen europäischen Kulturerbejahr, dann kann man abschließend feststellen, dass die Initiatoren, voran die Europäische Kommission, sich davon erhoffen, bei den Menschen eine gemeinsames europäisches Bewußtsein zu entwickeln oder zu festigen. Dies geht von der hinreichend gesicherten Kenntnis aus, dass das kulturelle Erbe in Europa in seiner bereichernden Vielfalt und auch Unterschiedlichkeit doch in vielfältiger Wechselbeziehung entstanden und entwickelt worden ist und insofern auch gemeinsam ist.

Das Bewusstsein vom Gemeinsamen steht heute vor der Herausforderung nicht nur über die Grenzen der Länder hinweg, sondern auch über die Grenzen gesellschaftlicher Pluralisierung und Fragmentierung hinweg. Insofern verbindet man mit dem kulturellen Erbe auch den Anspruch auf eine gesellschaftliche Integrationsleistung. Dies erfordert aber auch, dass das kulturelle Erbe entsprechend erschlossen und vermittelt wird. Die Bibliotheken haben hier in den vergangenen Jahren mit ihren Digitalisierungsoffensiven Außergewöhnliches geleistet, wenn man etwa an die online zugänglichen älteren Handschriften und Buchbestände bis Ende des 19. bzw. Anfang des 20. Jahrhunderts oder an die Kulturportale denkt. Andere Kultureinrichtungen ziehen nach. Dann stößt man bisweilen aber auch auf Widersprüche, etwa wenn Verantwortungsträger von der Bedeutung einer wie auch immer definierten Leitkultur für Integrationsprozesse sprechen, aber dann auch an vorderster Front dabei sind, wenn es darum geht, die offensichtlichsten und für jedermann erlebbaren Zeugnisse von Kultur, die Baudenkmäler, dem Abriss preiszugeben. Schließlich führt uns das auch in unsere Bildungseinrichtungen, wo man nach dem Stellenwert von Heimat-

kunde, Geschichte und anderen kulturellen Fächern fragen darf, die das kulturelle Erbe in die Lebenswelten der Gegenwart und Zukunft vermitteln.

Das über die Jahrhunderte angereicherte kulturelle Erbe bietet viele Ansatzpunkte für gesellschaftliche Integration in Bayern. Es kann gemeinsame Bilder und Wissensbestände in den Köpfen ganz unterschiedlicher Menschen schaffen, ob von hier oder zugezogen. Im kulturellen Erbe Bayerns findet sich über die Epochen hinweg vieles vom kulturellen Erbe aus anderen Teilen Europas. Im kulturellen Erbe stecken demnach vielfältiges interkulturelles Potential und entsprechende Anknüpfungspunkte für Menschen, die eine neue Heimat suchen. Nicht zuletzt schafft es Räume für Begegnungen und Austausch vor Ort. Mit den im kulturellen Erbe angelegten Wissensbeständen finden sich vielfältig Potentiale für Kreativität und Innovation. Nicht zufällig sind Bibliotheken eben nicht nur Wissensspeicher, sondern auch zunehmend Foren und alltagstaugliche Begegnungsorte mit hoher Aufenthaltsqualität.

Die Potentiale des kulturellen Erbes in unseren Einrichtungen in Bayern zu entfalten, das ist keine auf sich bezogene schöngeistige Beschäftigung oder Unterhaltung, sondern eine wesentliche Aufgabe für eine Gesellschaft, die im beschleunigten Wandel und in der zunehmend auch europäisierten und globalisierten Informationsfülle Wissen und Orientierung sucht und in Gegenwart und Zukunft vor großen Integrationsleistungen steht.

Anmerkungen

- 1 Die Bayerische Staatsbibliothek hat am 16. Oktober 2018 ihre Jahresausstellung »Gott, die Welt und Bayern« eröffnet, die in drei aufeinanderfolgenden Teilen bis zum Juli 2019 läuft. Gezeigt werden Spitzenstücke aus den zehn regionalen Staatlichen Bibliotheken, die der Bayerischen Staatsbibliothek nachgeordnet sind. Den Festvortrag hielt Prof. Dr. Ferdinand Kramer, Inhaber des Lehrstuhls für Bayerische Geschichte und Vergleichende Landesgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München und Vorsitzender der Kommission für Bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. In seinem Vortrag beschreibt er die Rolle des »Auswählens« für die Ausbildung und Wandlung kultureller Identitäten, insbesondere mit Blick auf die Bedeutung des kulturellen Erbes Bayerns im europäischen Kontext.
- 2 Alexander Wegmaier, »Europäer sein und Bayern bleiben«: Die Idee Europa und die bayerische Europapolitik 1945–1979, München: C. H. Beck Verlag 2018 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, 171). Thomas Jehle, Die auswärtige Kulturpolitik des Freistaats Bayern 1945–1978, München: C. H. Beck Verlag 2018 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, 170).
- 3 Irene Götz, Deutsche Identitäten: die Wiederentdeckung des Nationalen nach 1989, Köln u. a.: Böhlau Verlag, 2011.

Der Verfasser

Prof. Dr. Ferdinand Kramer, Institut für Bayerische Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität, Ludwigstraße 14, 80539 München, ferdinand.kramer@lmu.de